Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 115 (1949)

Heft: 11

Artikel: Der Waldkampf : (auf Grund von deutschen und russischen Erfahrungen im zweiten Weltkriege) (Schluss)

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-21773

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Waldkampf

(Auf Grund von deutschen und russischen Erfahrungen im zweiten Weltkriege)

Von einem Kriegsteilnehmer (Schluß)

Die Verteidigung im Walde

Allgemeines: Der Verlauf der Hauptkampflinie bei der Verteidigung im Walde soll so gewählt werden, daß dem Feind die Einsicht in die eigenen Verhältnisse möglichst lange verwehrt bleibt. Die Verteidigungslinie ist daher stets in den Wald hinein zu verlegen, niemals an den Waldrand, in besonderen Ausnahmefällen vor den Waldrand. Verläuft die Stellung im Walde, so wird es dem Gegner immer schwierig sein, ihren genauen Verlauf abzuklären. Stellungen, deren vorderer Rand mit dem Waldrand abschließen, bieten vor allem den Unterstützungswaffen (Artillerie, schwere Waffen, Luftwaffe) des Gegners gute Anhaltspunkte. Die Russen verstanden es besonders gut, die Vorteile, die der Wald dem Verteidiger bietet, voll auszunützen. Vor allem machte sie sich die vielseitigen Tarnmöglichkeiten zunutze, die sie oft zu unsichtbaren Gegnern machten. So war eine russische Stellung meistens erst auf nächste Entfernung zu erkennen, da sie völlig ihrer Umgebung angepaßt war. Kampfstände in dichten Büschen, in Baumstümpfen und hohlen Bäumen mit gutgetarnten Schießöffnungen, Baumschützen, Minen aller Art und sonstige zahlreiche Hindernisse gaben der russischen Waldstellung ihr besonderes Gepräge. Sie ohne eingehende Vorbereitungen anzugreifen, führte in den meisten Fällen unter hohen eigenen Verlusten zum Mißerfolg. Der Russe verteidigte sich selten vor dem Walde, nie am Waldrand, sondern in der Regel in der Tiefe des Waldes selbst.

Beim Festlegen des gesamten Stellungsbereichs ist anzustreben, daß dem Feinde das wegärmere, schwierig zu passierende Gelände überlassen wird, während die eigene Stellung möglichst auf gute Wegverhältnisse, festen Boden und Flankierungsmöglichkeiten (z. B. Bodenerhebungen) zu basieren ist.

Der Infanterieeinsatz: Die Breite eines kriegsstarken Bataillons in der Verteidigung im Walde beträgt 800–1000 Meter. Größere Breiten läßt eine im Walde unumgänglich dichte Besetzung der Hauptkampflinie und das Ausscheiden starker Reserven nicht zu. Die Reserven sollten bei einem Bataillon eine Kompagnie stark sein. Ein geschlossener Einsatz der Mg.-Kp. ist nicht möglich; sie muß zugs- und gruppenweise den Füsilierkompagnien unterstellt werden. Unterstellung von Pionieren ist unerläßlich und stets zu fordern. Wie im Angriff spielen auch die Granatwerfer wieder eine große

Rolle. Wenn mit dem Einsatz von Panzern zu rechnen ist, kommt auch eine Verstärkung durch Panzerabwehrwaffen in Frage.

Auch in der Waldverteidigung ist die Infanterie die Hauptwaffe. Im Kampf auf kürzeste Distanzen hat sie die Aufgabe, den anstürmenden Feind schon vor der Abwehrfront zusammenzuschießen und ihm an einem Tage möglicherweise mehrmals die Stirne zu bieten. Ist der Gegner einmal in die Stellung eingebrochen, kann er im Walde nicht durch das Feuer der Artillerie und der schweren Waffen niedergekämpft, sondern nur durch Infanterie im Nahkampf wieder geworfen werden. Dies bedingt die Bereitstellung starker Reserven.

Auch in ruhigen Waldstellungen ist der normale Dienst des Infanteristen äußerst hart. Stete Aufmerksamkeit, äußerst anstrengender Wacht- und Postendienst, harte Stellungsarbeit, ununterbrochene Aufklärungstätigkeit zehren stark an der Kraft der Truppe. Die Führung muß daher für zeitgerechte Ablösung der in vorderer Linie eingesetzten Infanterie und der Beobachter der Artillerie und der schweren Waffen immer Sorge tragen.

Reserven sind hinter den voraussichtlichen Brennpunkten des Abwehrkampfes so bereitzuhalten, daß sie bei Feindeinbrüchen unverzüglich zum Gegenstoß antreten können. Die hiezu erforderlichen Vorbereitungen sind frühzeitig zu treffen. Die Reserve bildet in der Tiefe eine zweite Linie für den Fall, daß dem Gegner bereits im ersten Ansturm ein tiefer Einbruch gelingt. Diese Stellung ist auszubauen. Auf eine sehr rege Aufklärungstätigkeit durch die Truppe ist großes Gewicht zu legen. Alle Aufklärungsunternehmungen müssen eingehend vorbereitet sein, die Überwachung durch schwere Waffen und Artillerie ist anzustreben.

Die Maschinengewehre sind wie im Angriff flankierend vor die Stellung einzusetzen. Sie sind nach Möglichkeit für das Schießen von Sperrfeuer zu verwenden, da sie die Annäherung des Gegners, die meist unter starkem Feuerschutz erfolgt, nicht bekämpfen können. Ihre volle Wirkungsmöglichkeit erreichen sie, wenn sie – womöglich im beobachteten Schießen – den angreifenden Feind flankierend in den vorbereiteten Schußtunneln fassen können. Für den Fall eines Feindangriffes bei Nacht, Nebel und Schneetreiben sind sie festzulegen, so daß sie in unbeobachtetem Feuer wirken können. Ihre Stellungen sind in die vordersten Nester der Infanterie einzugliedern und von diesen zu decken.

Die wirksamste schwere Waffe in der Waldverteidigung ist der Granatwerfer. Meist werden sie gruppen- oder zugsweise den in vorderer Linie eingesetzten Kompagnien zugeteilt oder unterstellt. Schwere Abschnitte, gute Beobachtungsmöglichkeiten können jedoch Belassung in der Hand

ihres Chefs rechtfertigen. Die Munitionierung der schweren Waffen, besonders der Granatwerfer, muß umfangreich sein.

Die Werfer sind in runden Schächten einzubauen, um sie gegen Artillerie- und Granatfeuer zu decken. Abdecken gegen Splitter von oben in Feuerpausen ist zweckmäßig. Die Stellungen sind so auszubauen, daß sie nach allen Seiten gegen die feindliche Infanterie verteidigt werden können. Im Großkampf kann die Feuerleitung nur durch Funk gewährleistet werden. Erhält die Infanterie Auftrag, sich im Walde zu verteidigen, so geht ihr eine eingehende Geländeerkundung durch den Bat.Kdt und die Kp.Kdt. voraus. Die Erkundung ist je nach Lage infanteristisch zu decken. Ist die grobe Erkundung durchgeführt, rückt die Truppe in ihre Abschnitte, gliedert sich zur Abwehr und richtet sich unverzüglich zur Verteidigung ein. Hierbei handelt es sich in der Regel um eine vorläufige Maßnahme, da die Einzelerkundung der Kampfanlagen, der Flankierungsmöglichkeiten, B-Stellen, Gefechtsstände, Sperren usw. viel Zeit in Anspruch nehmen. Wesentlich ist, daß die Truppe schnell abwehrbereit ist. Bei der Möglichkeit feindlicher Aufklärung oder Überraschungen ist eine starke Sicherung äußerst wichtig.

Der Ausbau der Stellungen nach russischen oder finnischen Mustern soll den Deutschen sehr zustatten gekommen sein. Anzustreben ist, den Feind bei seinem Angriff auf bestimmte Stellungsteile zu lenken und ihn dann durch flankierende Wirkung von Mg. und Lmg. zu vernichten. Dies wird in der Regel durch entsprechenden Verlauf des Draht- und Astverhaues erreicht. Die Mg.-Nester müssen sich durch Flankierung gegenseitig decken können, da frontal nicht genügend Schußfeld freigemacht werden kann. Die Anlagen aller Waffen mit gestreckter Flugbahn, die vor die Stellung wirken sollen, sind im Astverhau einzubauen und gewissenhaft zu tarnen.

Deutscherseits wurden folgende typisch russische Waldstellungen beobachtet:

- Das *Deckungsloch* unter Bäumen und Baumstümpfen: Der Russe gräbt sich von der dem Feinde abgekehrten Seite unter das Wurzelwerk eines Baumes ein Deckungsloch, das für einen Mann Platz bietet. Auf der feindwärtigen Seite wird dicht über dem Erdboden eine Schießscharte angelegt, die mit beweglichen Rindenstücken vergrößert oder verkleinert werden kann, je nachdem der Schütze kämpft oder beobachtet. Diese Anlage hat den großen Vorteil, daß sie dem Verteidiger vollen Schutz gegen Artillerie- und Granatwerferfeuer bietet. Nachteilig ist jedoch, daß sie dem Schützen fast keine Bewegungsmöglichkeit gewährt.
- Der künstliche Baumstumpf: Diese Art der Stellung war häufig anzutreffen. Sie wurde folgendermaßen angelegt: Der Schütze baute ein nor-

males Schützenloch, bei dem der Aushub nicht als Verstärkung verwendet, sondern beiseitegeschafft und gut getarnt wurde. Um die Öffnung des Deckungsloches wurde die zusammenhängende Borke eines alten Baumstumpfes gestellt und mit Pfählen fest verankert, so daß der Eindruck eines wirklichen Baumstumpfes entstand.

- Die Stellung hinter und unter gestürzten Bäumen: Hier kannte der Russe zwei Möglichkeiten. Entweder nahm er Stellung unter dem quer zur Feindrichtung liegenden Baumstamme, meistens in der Baumkrone oder dann hinter hochstehenden Wurzelballen, bei denen die Wurzelseite feindwärts zeigte. Es handelte sich hier um Stellungen für 1–3 Schützen in stehender Haltung. Sie waren meist nach der Seite und nach rückwärts mit geschichtetem Holz oder Erde gedeckt. Häufig war auch die Frontseite durch starkes Rundholz verstärkt.
- In Holzstößen und Reisighaufen.
- In Erdbunkern: Darin wohnten und kämpften 4–6 Mann. Die Bunker waren sehr geschickt dem Waldboden angepaßt, gut getarnt und stellten meistens hartnäckige Widerstandsnester dar.

Besonders bemerkenswert war die Art, wie sich der Russe im Walde Schußfeld verschaffte. Eine im Waldkampf ungeübte Truppe schlägt zur Verbesserung der Beobachtung und Feuerwirkung meist Schneisen oder Sektoren und räumt das gefällte Holz nicht weg. Dies hat den großen Nachteil, daß der Feind aus der Luft und von der Erde den Verlauf der Stellung frühzeitig erkennt und seine Luftwaffe und Artillerie voll zur Geltung bringen kann. Das in den Schneisen liegende Holz und Geäst bietet der feindlichen Infanterie beste Deckungsmöglichkeiten und entzieht sie der geplanten Feuerwirkung. Der russische Infanterist schafft sich durch die Anlage sogenannter «Schußtunnels» das erforderliche Schußfeld. Hierbei wird nur das nötigste Unterholz herausgeschlagen. An den Bäumen werden nur die untersten Äste bis auf Hüfthöhe beseitigt. Soweit Altholz gefällt wird, geschieht es nur dort, wo die Bäume sehr dicht stehen. Hierbei werden jedoch nur einzelne Bäume herausgeschlagen und grundsätzlich beiseitegeschafft. Die frischen Stümpfe werden gut getarnt. Das Auslichten bis Hüfthöhe hat den Vorteil, daß der Verteidiger den Feind schon frühzeitig erkennt, dieser jedoch seinen Gegner erst auf kürzeste Entfernung erledigen kann.

Vor der Stellung hatte der Russe meistens sehr geschickt Hindernisse angelegt. Wo Stacheldraht vorhanden war, baute er ihn mannshoch in dichtes Gestrüpp als Flandernzaun ein, jedoch so, daß er lückenlos aus den Kampfanlagen heraus mit Feuer beherrscht werden konnte. Zahlreich anzutreffen waren ferner Astverhaue. Hierbei schichtete der Russe Baumwipfel

und Äste bis zu zwei Meter hohen Verhauen auf, die undurchdringlich waren und nur durch Überklettern überwunden werden konnten. Besonders vielseitig war der Russe im Einbau von Minen oft einfachster Art, die gerade im Walde auf Grund der guten Tarnungsmöglichkeiten schwer zu erkennen waren.

Ist das Schußfeld freigemacht und sind die Kampfanlagen fertig, werden sie untereinander mit Laufgraben verbunden. Nach dem Bau dieser Laufgraben werden die einzelnen, in sich geschlossenen Verteidigungsnester – meist Gruppennester – ebenfalls mit einem durchgehenden Graben verbunden, der 30 bis 40 Meter von dem Astverhau entfernt und als Kampfgraben auszubauen ist. Deckung gegen Luftsicht ist dabei äußerst wichtig.

Die Artillerie in der Waldverteidigung: Ihre Schwierigkeiten sind ähnlich denen im Angriff. Manche ungünstige Momente lassen sich jedoch zugunsten der eigenen Truppe verbessern, da meist mehr Zeit vorhanden ist, sich auf den kommenden Kampf vorzubereiten. Beobachtetes Schießen der Artillerie im Walde ist in der Verteidigung meist nur beim Einschießen der dicht vor der Stellung liegenden Sperrfeuerräume möglich. Vermutete oder aufgeklärte Ansammlungen des Feindes wie Marschkolonnen, Bereitstellungen werden durch Planfeuer bekämpft. Unter entsprechend starker Sicherung durch Infanterie können vorgeschobene Art.-Beobachter mit Funkgeräten weit ins Feindgelände vorgebracht werden und dort auftretende Ziele bekämpfen.

Der Pioniereinsatz: Die Pioniere sollen hauptsächlich Sperraufträge erfüllen. Ihre erste Aufgabe ist der Bau des Ast- und Drahtverhaues in Verbindung mit der Anlage der Schußtunnels an den Abschnitten, wo Verstärkung der Stellung am dringlichsten ist. Nach deutschen Angaben war der russische Pionier ein Meister im Anlegen von Minenfeldern. Dabei kam es ihm weniger auf genau vermessenes Verlegen an, als vielmehr auf Schnelligkeit und gute Tarnung.. Bevorzugt wurden vor allem dichtes Unterholz, aber auch Wege und Schneisen, die der Gegner wegen des leichteren Vorwärtskommens mit Vorliebe benutzte.

Neue amerikanische Angriffsart — «the marching fire»

Den Begriff des «marching fire» – d. h. des «vorgehenden Feuers» – findet man in den amerikanischen Reglementen noch nicht. General Patton wies erstmals in einer Weisung an seine Heereseinheits-Kdt. darauf hin. Er führte dabei unter anderem folgendes aus: